

Benfica B wird zu Tottenham

In der Vorbereitung auf das große Finale wollte Klopp nichts dem Zufall überlassen. Obwohl er die Spurs aus mehreren Duellen in der Premier League gut kannte, ließ er sie in einem Testspiel simulieren. Wie Renato Paiva, Trainer der zweiten Mannschaft von Benfica Lissabon der portugiesischen Zeitung A Bola verriet, sei Klopp zu der Erkenntnis gekommen, dass die Spielweise von Benficas B-Team der von Tottenham ähnele. Damit Liverpool nicht zu lange ohne Spielpraxis blieb, habe eine Woche vor dem Finale ein Testspiel stattgefunden, in dem Lissabons Spieler möglichst positionsgetreu die Verhaltensweisen von Tottenhams Offensivtrio Harry Kane, Dele Alli und Christian Eriksen nachstellen sollten – ebenso wie ihr mannschaftliches Offensiv- und Defensivverhalten sowie die erwarteten Abläufe bei Standards.

Dann, endlich, hatte das lange Warten auf den großen Abend ein Ende. Bis auf den verletzten Keita konnten die Reds auf ihre stärkste Elf setzen. Und diesmal sollte alles anders laufen als im Jahr zuvor. Der Spielverlauf meinte es bereits sehr früh gut mit Liverpool: Gerade einmal gut zwanzig Sekunden waren gespielt, als die Reds einen in der Entstehung glücklichen Elfmeter zugesprochen bekamen: Tottenhams Moussa Sissoko hatte den Ball nach Manés Schuss im Strafraum mit dem ausgestreckten Arm berührt, mit dem er gerade seinen Nebemann dirigieren wollte. Den fälligen Strafstoß verwandelte Salah zum 1:0 in die Tormitte (2. Minute). Ausgerechnet jener Salah, der mit seiner frühen Verletzung im Vorjahresfinale neben Loris Karius die tragische Figur gewesen war.

Entgegen der sonstigen Auffassung tat dem Spiel das frühe Tor aus neutraler Zuschauersicht diesmal nicht gut, da sich Liverpool nach der Führung abwartend zeigte und nur zu gelegentlichen Kontern ansetzte, während Tottenham optisch leicht überlegen agierte, jedoch bis auf die Schlussphase kaum geeignete Mittel fand, um zu Torabschlüssen zu kommen. Torgarant Kane konnte bei seinem Comeback nach knapp zweimonatiger Verletzungspause keine Wirkung entfalten. Liverpool suchte nach der richtigen Strategie: Das 1:0 verteidigen und nicht zu viel zu riskieren oder mit offensiver Spielanlage auf das zweite Tor zu

drängen, dem Gegner dadurch aber mehr Raum zu gewähren. Die Reds entschieden sich für die defensivere Option. Es entwickelte sich ein für Liverpool untypisches Spiel, von der sonstigen Angriffswucht war nicht viel zu sehen. Doch diesmal ging es nur um das reine Ergebnis. Dramaturgie und Emotionalität des Halbfinals ließen sich ohnehin kaum toppen. Die dreiwöchige Spielpause im Vorfeld, die für beide Teams gegolten hatte, mag sich neben der Anspannung bei einem Finalspiel ebenfalls nachteilig auf die Spielattraktivität ausgewirkt haben.

Die Abwehr eine Wand

Auch wenn sie nicht die Torschützen waren, so erwiesen sich die beiden Rekordtransfers Alisson Becker und van Dijk als eigentliche Matchwinner der Partie. An ihnen biss sich Tottenhams Offensive die Zähle aus – vor allem zum Spielende, als die Spurs das Risiko erhöhen mussten. Van Dijk stand wie ein Fels und räumte weg, was wegzuräumen war. Gleiches galt für seinen unterschätzten Nebenmann Matip, dessen Auftritt oft unauffälliger, aber ungemein wirkungsvoll ausfällt und der dem zuvor gesetzten Lovren den Rang als Stammspieler abgelaufen hatte. Zum entscheidenden Faktor wurde Alisson Becker, der in der Schlussphase einige gute Chancen Tottenhams vereitelte, darunter einen exzellenten Freistoß von Eriksen.

Wieder war eine Torwartleistung mitentscheidend für den Spiel Ausgang des Finals. Diesmal zugunsten Liverpools. Alisson, inzwischen einer der Besten seines Fachs, gewann seinem Team Spiele. Wie schon gegen Barcelona war es erneut Origi vorbehalten, für die Entscheidung zu sorgen. Im Anschluss an eine Ecke setzte sich Matip im Kopfballduell durch, bediente Origi, und der Belgier ließ Spurs-Keeper Hugo Lloris mit seinem präzisen Schuss von halblinker Position ins lange Torwarteck keine Abwehrchance. Drei Minuten vor Ende der regulären Spielzeit war der Widerstand Tottenhams gebrochen, Liverpool brachte das 2:0 sicher über die Zeit. Origi zeigte sich damit als Muster an Effektivität: In der gesamten Champions-League-Saison schoss er dreimal aufs Tor – und alle drei Schüsse waren drin!

Klopps Helden – die Spieler des Champions-League-Finals 2019

Dieses Team holte den Cup nach 14 Jahren wieder nach Liverpool:

Alisson Becker – Alexander-Arnold, Matip, van Dijk, Robertson – Henderson, Fabinho, Wijnaldum (Milner, 62. Minute) – Salah, Roberto Firmino (Origi, 58.), Mané (Gomez, 90.)

Torschützen: Salah (2. Minute) und Origi (87.)

Für Liverpool war es der sechste Titel im Wettbewerb, nur der AC Mailand (7) und Real Madrid (13) haben mehr Siege im Europacup der Landesmeister bzw. der Champions League vorzuweisen. Für Klopp bedeutete es nach sechs verloren Endspielen, drei davon mit Liverpool, und dem dritten Finalanlauf um Europas Krone endlich wieder zur Siegerehrung gehen zu können, um sich eine Goldmedaille umhängen zu lassen, endlich wieder einen »Pott« in die Höhe stemmen zu dürfen – wenngleich er bei der Siegerehrung den Pokal beschneiden schnell an seine Spieler weiterreichte. Nach Jupp Heynckes (1998 mit Real Madrid) ist Klopp damit der zweite deutsche Trainer, der die Champions League mit einem ausländischen Verein gewinnen konnte und ist damit endgültig in die Phalanx der ganz großen Trainer aufgestiegen.

»Wir haben nicht toll Fußball gespielt«, räumte Klopp bei Sky ein, »beide Seiten nicht«. Dennoch: Das Finale wurde zum Sinnbild des Teamgedankens, in dem nicht der Glanz des Einzelnen, sondern der Erfolg der Gemeinschaft im Vordergrund stand. Es war Ausdruck eines Entwicklungsprozesses, den Klopp seit 2015 mit seinem Trainerteam vorangetrieben hatte. Die Mannschaft hatte aus den vorherigen Finals gelernt, in denen Liverpool mit seinem offensiven Spiel zwar gefallen, jedoch nicht gewonnen hatte. Wie im Finale 2016, als es in der ersten Hälfte sein gesamtes »Pulver verschossen« und gegen ein immer stärkeres Sevilla nicht mehr hatte »nachladen« können. Ein Endspiel ist

zum Gewinnen da. Entsprechend rational-nüchtern traten die Reds diesmal auf und wurden belohnt. Ein Lerneffekt, ein Zeichen cleverer Erkenntnis, wann nicht Schönspielerei, sondern Pragmatismus angesagt ist. Wenn nicht in einem Finale, wann dann?

Die großen Emotionen kommen im Finale erst nach dem Schlusspfiff auf, nachdem zuvor die Last der Bedeutung schwer auf den Schultern gelegen hatte. Doch nun ereignen sich auf dem Spielfeld rührenden Szenen, freudetrunken hüpfen die Spieler über den Platz. Jordan Henderson, der schon als Junge und Zuschauer des Champions-League-Finals 2003 zwischen dem AC Mailand und Juventus Turin behauptete, »eines Tages werde ich auch dort stehen«, weint enthemmt in den Armen seines Trainers, ohne den dieser Erfolg »unmöglich« gewesen wäre, so der Kapitän, der im englischen TV vor allem lobt, welchen »Zusammenhalt in der Kabine« Klopp geschaffen habe. »Wir lieben ihn alle.« Liverpools Spieler tragen »King Klopp« über das Spielfeld, bis hin zum Fanblock der etwa 15.000 Liverpool-Fans, und lassen ihn dort hochleben, indem sie ihn mehrfach in die Luft werfen. Henderson berichtet, dass er bei der Siegerehrung den silbernen Henkelpott gemeinsam mit Klopp in die Höhe stemmen wollte, doch dieser habe mit dem Hinweis »Das ist dein Job!« abgewunken.

Wie schon nach dem Finaleinzug gegen Barcelona stellen sich Team und Betreuer geschlossen Arm in Arm vor der beeindruckenden roten Fankurve im Wanda Metropolitano auf, vor ihnen der Pokal, und intonieren alle gemeinsam »You'll never walk alone«. Beeindruckende Bilder, an denen sich alle, die es mit den Reds halten, auch in Dauerschleife nicht werden satt sehen können.

Größe auch im Erfolg – Entwicklung wichtiger als Titel

Ein gereifter Klopp zeigt nach Abpfiff des Finals Größe nicht nur in der Niederlage, sondern auch im Triumph. Diesmal ist kein ekstatischer Jubel zu sehen, keine entrückt wirkende Jubelgrimasse oder ein wilder Lauf über das Spielfeld. Während der Rest der Liverpooler Bank begeistert auf das Spielfeld stürmt, bevorzugt Klopp den Hands-

hake mit Spurs-Trainer Mauricio Pochettino. Denn: »Ich weiß vielleicht besser als jeder andere, wie Tottenham sich jetzt fühlt.« Schon nach dem Herzschlag-Rückspiel gegen Barcelona hatte sich Klopp im Erfolg zurückhaltend gezeigt, obwohl er nach dem Spiel gegen Málaga (mit Borussia Dortmund) und mit Liverpool eben gegen jenen BVB die nächste verrückte Aufholjagd zu einem denkwürdigen Abschluss gebracht hatte. Klopp passt eben nicht in eine stereotype Schublade. Vermutlich brauchte auch das »Feierbiest« in Klopp etwas Zeit, um den, gemessen an der Bedeutung des Titels, größten Erfolg seiner Trainerkarriere zu realisieren. Spätestens beim grandiosen Empfang tags darauf in Liverpool ließ er es dann wieder heraus, das Feierbiest ...

In der Pressekonferenz nach dem Spiel strich Klopp heraus, dass für ihn selbst der Titel gar nicht so bedeutsam sei, er sich vielmehr für »die Jungs« freue: »Es ist überwältigend. Aber ich bin viel ruhiger als ich gedacht hatte, wenn es schließlich passiert. Es war für mich wirklich nicht wichtig, den Pokal zu berühren. Ich habe die Bilder geliebt, als die Jungs den Pokal hatten. Ich habe es geliebt, in einige Gesichter auf der Tribüne zu schauen. Das gab mir alles, was ich brauche. Aber morgen nach Liverpool zurückzukehren und etwas zu feiern zu haben, das ist groß. Darauf freue ich mich wirklich.« »Das ist groß.« Diese Feststellung machte Klopp an diesem Abend noch häufiger.

Angesprochen auf seine nun veränderte öffentliche Wahrnehmung, nicht mehr als Trainer gesehen zu werden, der die »großen Spiele« verliert, meinte Klopp: »Wir sprachen vor zwei Tagen über meine irgendwie ›unglückliche‹ Karriere. Als ich es hörte, dachte ich, dass die Leute es so sehen können, aber, um ehrlich zu sein, ich fühle das nicht so. Ich sehe immer auch den Weg zu den Endspielen. Der ist für mich natürlich auch wichtig. Mein Leben ist viel besser als ich es jemals erwartet hatte. Etwas zu gewinnen ist cool, aber das ist für die anderen Leute. Ich bin mehr an der Entwicklung interessiert. Aber mir ist klar, wir müssen auch etwas gewinnen. Daher ist es für uns wichtig, dass die Leute nun nicht mehr ständig nach Sieg und Niederlage fragen. Wir haben etwas gewonnen und wir werden weitermachen.«

Klopp störte sich daran, dass die Qualität der Trainerarbeit in der öffentlichen Meinung oft nur an den wenigen Faktoren eines Spiels

ausgemacht werden, die über den ersten oder zweiten Platz entscheiden. Getreu dem zweifelhaften Motto »der Zweite ist der erste Verlierer«. Eine Einstellung, die Klopp ein Gräuel ist. Denn wie viele Konkurrenten der Zweite auf dem langen Weg ins Endspiel hinter sich gelassen hat, zählt bei dieser Betrachtungsweise nicht.

Nicht nur für seine Spieler war Klopp glücklich über den Sieg, sondern auch und insbesondere für seine Angehörigen: »Ich fühle mich erleichtert, vor allem erleichtert für meine Familie. Wie Sie sich vorstellen können, sind sie mir sehr nah. Und die letzten sechs Male flogen wir immer mit der Silbermedaille in den Urlaub; das fühlt sich nicht allzu cool an. Das ist dieses Jahr komplett anders. Daher ist der Sieg auch für sie.« Klopp denkt im größten Triumph an die Menschen um sich herum, spürt seine Verantwortung. Seine innere Befriedigung zieht er in diesem Moment aus dem Glück der Anderen, seiner Familie, den Fans, Spielern und Mitarbeitern des Klubs.

Dazu passt, wie Klopp seine Spieler motiviert. Er stärkt den Gemeinschaftssinn, erzeugt ein Wir-Gefühl, bezieht die Spieler mit in die Verantwortung ein. Er appelliert im »Ego-Business« Profi-Fußball daran, nicht für sich selbst zu spielen, sondern alle teilhaben zu lassen, die mit dem Verein zu tun haben, Mitarbeiter wie Anhänger, die tagtäglich ihr Bestes geben, damit der LFC erfolgreich ist. »Das berührt einen. Wir geben alles dafür, damit sie stolz sein können«, bestätigt Virgil van Dijk, dass Klopps Sichtweise bei den Spielern ankommt. Wie besonders das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Reds-Familie ist, wird auch durch zwei Teneriffa-Urlaube deutlich, zu denen nicht nur der Trainer- und Spielerkreis, sondern auch jene etwa 80 Mitarbeiter eingeladen waren, die am Trainingsgelände in Melwood tätig sind – ebenfalls einschließlich ihrer Familien.

Ein Lied als Prophezeiung

Bei den anschließenden feucht-fröhlichen Feierlichkeiten zeigte sich der Coach einmal mehr sangesfreudig. Wie schon nach dem Champions-League-Endspiel 2018 intonierte er auch diesmal zusammen mit

»Tote-Hosen«-Frontmann Campino eine kreative Eigenkomposition des Trainerteams – diesmal nicht aus Trotz, sondern aus purer Freude. Auf Instagram teilten die Toten Hosen den launigen Song mit allen Fans: »We're sending greetings from Madrid, tonight we made it number six. We brought it back to Liverpool, 'cause we promised we will do.« Auf Deutsch: »Wir schicken Grüße aus Madrid, heute Abend haben wir den sechsten Pokal geholt. Wir haben ihn zurück nach Liverpool gebracht, weil wir versprochen hatten, es zu tun.«

Klopp konnte es selbst kaum fassen, dass die Ankündigung des Vorjahressongs, den Pokal wieder nach Liverpool zu holen, bereits bei nächster Gelegenheit Realität geworden war: »Letztes Jahr sangen wir den Song. Niemand dachte in dem Moment, dass es tatsächlich wahr wird. Es war mehr, um unsere Stimmung auszuleben und nun ist es wirklich passiert. Nun müssen wir darüber nachdenken, was wir diese Nacht singen.« Wie sich zeigte, wurde der passende Text rasch gefunden!

»Gut möglich, dass das die beste Nacht meines Berufslebens ist«, sagte Klopp im englischen Fernsehen. Die üble Finalserie ist Geschichte und durchbrochen. Klopp kann nicht »nur« entwickeln, er kann auch Titel gewinnen. Nach zwei deutschen Meisterschaften und einem Pokalsieg mit Dortmund zum vierten Mal.

Emotional wurde es beim triumphalen Empfang der Mannschaft am 2. Juni 2019 in Liverpool, als bis zu sagenhaften 750.000 Menschen die Straßen säumten, um die in roten Nebel eingehüllten Sieger bei ihrer Tour im offenen, roten Bus durch die Stadt über Stunden gebührend zu feiern. Ein Spalier in Rot, beginnend am Flughafen, über Kilometer hinweg bis ins Stadtzentrum. Die ganze Stadt war auf den Beinen, eine Stadt der Musik gerockt von Helden in roten Trikots. »Ich kann das gar nicht richtig beschreiben, weil ich ein bisschen geweint habe«, beschrieb der Coach auf der Webseite des FC Liverpool seine Eindrücke vom Anblick der vielen glücklichen Gesichter und schob nach: »Was die Leute hier machen, ist überwältigend. Wenn man den Menschen in die Augen schaut und merkt, was dieser Titel für sie bedeutet, ist das sehr berührend.« Klopp schämte sich seiner Tränen nicht, warum auch?

»King Klopp« – Pressestimmen ⁷³ zum Triumph in der Champions League

Förmlich verzückt von Liverpools Erfolg zeigte sich die internationale Presse – weniger vom unspektakulären Finale als vielmehr von der Entwicklung des Klubs unter »Boss Klopp«. Sogar ein »dritter Weg des Fußball-Kapitalismus« wurde anerkennend ausgemacht.

England

Liverpool Echo: »Liverpool ist wieder der König von Europa. Jürgen Klopp ist der Mann, der die Träume aller mitgereisten Fans und Millionen von Anhängern auf der ganzen Welt wahrgemacht hat. In nur vier Jahren hat er Liverpool von einem Mitläufer zur gefürchtetsten Mannschaft Europas gemacht. Klopp ist der unglaubliche, inspirierende Anführer eines besonderen Teams. Der Henkelpott kommt wieder nach Hause an die Merseyside. Es gibt gute Gründe zu glauben, dass dies erst der Anfang einer goldenen Ära für die Reds gewesen ist.«

Daily Mail: »Das war kein Abend, um Fußball zu bestaunen, sondern um in der Geschichte zu schwelgen. (...) Klopp kann nie mehr nur als zweiter Sieger bezeichnet werden.«

The Guardian: »Wie hat Liverpool das geschafft? Klopp hat alle Bestandteile des Vereins und der Mannschaft bearbeitet und aufpoliert. Er ist ein Trainer, der den Verein und die Menschen im Umfeld geradezu lesen kann. In allem steckt ›ein dritter Weg‹ des Fußball-Kapitalismus. Liverpool unter Klopp ist ein zielgerichtetes, umfassendes Projekt, bei dem es nicht nur um Erfolg auf dem Platz geht.«

Daily Telegraph: »Große Reisen beginnen und enden in Liverpool. Klopp kam nicht in Liverpool an und erwartete sofortigen Erfolg, auch wenn er den nur knapp verpasste. Er arbeitete mit dem Appetit und Ziel, einen

73 Stimmen zusammengestellt vom *Sport-Informationsdienst (sid)* und gemäß eigener Recherche

längeren, letztlich befriedigenderen Kurs zu steuern. Er hat den Schmerz unterwegs nicht inszeniert, aber jetzt fühlen sich all diese Verzögerungen so an, als wären sie Teil eines großartigen Plans, um den Moment der Ankunft in Liverpool wundervoller und bedeutungsvoller zu machen.«

Spanien

El Mundo Deportivo: »Liverpool berührt den Madrider Nachthimmel. Liverpool krönt sich zum sechsten Mal in Europa. Klopp schnappt sich im dritten Anlauf den Henkelpokal. Der frühe Elfmeter traf Tottenham schwer und bestimmte den Spielverlauf. Origi wurde wieder zum Champions-League-Helden. Die Geduld mit Jürgen Klopp hat sich für Liverpool rentiert.«

AS: »Ewiges Liverpool. (...) Der Fluch Klopps findet sein Ende. Die Zeit der hohen Erwartungen und Niederlagen sind vorbei. Die Geduld hat sich ausgezahlt. Danke (Anmerkung: auf Deutsch), Mister Klopp. You'll never walk alone. (...) Ach Jürgen, das wäre schön, wenn wir dich irgendwann einmal in Spanien als Trainer erleben dürften.«

Italien

Gazzetta dello Sport: »Liverboom! Nach zwei verlorenen Champions-League-Finals feiert Klopp jetzt einen verdienten Triumph. Mit Pragmatismus und Intelligenz erobert er beim dritten Mal den Champions-League-Titel. Die Wunde des verlorenen Finals im vergangenen Jahr ist geheilt. Salah, der vor einem Jahr von Sergio Ramos versenkt worden war, feiert seine Revanche am Ende eines sehr taktischen und »italienischen« Spiels.«

Corriere dello Sport: »King Klopp: Er hatte lange von diesem Moment geträumt. Sein Sieg ist vollkommen verdient. Diesmal hatte er auch das Glück auf seiner Seite, dass er in sechs verlorenen Endspielen in seiner Karriere nie gehabt hatte.«

Dreiteiliges Versprechen

Der Finalerfolg war verbunden mit einem dreiteiligen Versprechen, zwei davon waren nun bereits eingelöst, ein drittes stand noch aus. Versprechen, Teil I: Bei seiner Vorstellungs-Presskonferenz im Oktober 2015 hatte Klopp binnen vier Jahren einen Titelgewinn angekündigt. Gerade rechtzeitig erfüllt. Versprechen, Teil II: 2018 hatte er nach dem verlorenen Champions-League-Finale – wenn auch mittels einer trotzigen Gesangseinlage – angekündigt, den Pokal zurück nach Liverpool zu bringen. Grandios erfüllt. Versprechen, Teil III: »Das ist erst der Anfang«, sagte Klopp nach dem Sieg gegen Tottenham und meinte damit, dass das Team noch lange nicht am Ende seiner Entwicklung angekommen sei.

Auch mancher Kommentator schwelgte bereits in Träumereien einer neuen Liverpooler Ära, in der die Reds wieder den internationalen Fußball dominieren. Angesichts der hohen Leistungsdichte innerhalb der europäischen Eliteklubs und einer immer aggressiveren Transferpolitik eine kühne Hoffnung. Wobei: Liverpools Leistungsträger waren allesamt mit langfristigen Verträgen ausgestattet und der Kader befand sich mit durchschnittlich 26,5 Jahren (Saison 2018/19) im besten Fußballer-Alter. Umstände, die den LFC auf eine neue Erfolgs-Ära hoffen ließen – und das am liebsten noch lange unter »Entwicklungsmeister« Jürgen Klopp, der Verein und Fans weitere Sternstunden bescheren sollte.

Der Manager könne »so lange bleiben wie er will«, verdeutlichte der US-amerikanische Vereinsvorsitzende Tom Werner beim Liverpool Echo seine unbefristete Wertschätzung schon vor dem Finale. Kein Wunder, bescherte Klopp den Klubbesitzern neben sportlichem auch ein wirtschaftliches Wachstum. Der Marktwert des Spielerkaders belief sich laut *transfermarkt.de* im Frühjahr 2020 auf 1,19 Milliarden Euro – und damit auf mehr als den dreifachen Wert im Vergleich zu Klopps Arbeitsbeginn im Oktober 2015 (356 Mio. Euro). In absoluten Zahlen gemessen, erfuhr in dieser Zeit kein anderes Fußballteam eine solche Wertsteigerung.

Trotz Kaderinvestitionen in Höhe von umgerechnet circa 260 Mio. Euro im Geschäftsjahr 2018/19, verzeichneten die Reds im selben Zeit-

raum einen Gewinn von etwa 50 Mio. Euro vor Steuern, wie der Verein im Februar 2020 bekannt gab. Möglich war dies aufgrund der erstmaligen Überschreitung der Umsatzmarke von 600 Mio. Euro (604,7 Mio. Euro). In der Saison 2015/16, während der Klopp seinen Dienst beim LFC aufgenommen hatte, hatte der Umsatz bei etwa 404 Mio. Euro gelegen – was einer Umsatzsteigerung von etwa der Hälfte binnen vier Jahren entspricht. Der im Herbst 2015 noch etwas in die Jahre gekommene »Altmeister« präsentierte sich knapp viereinhalb Jahre später auch wirtschaftlich in neuem Glanz.

Kloppts Kontrakt besaß im Sommer 2019 noch eine Gültigkeit bis 2022. In Mainz und Dortmund war Klopp jeweils sieben Jahre lang als Trainer tätig gewesen. Sieben Jahre Liverpool wären es auch bei Vertragsende 2022. Musste sich der Verein Sorgen machen, Klopp darüber hinaus nicht halten zu können? Aus dem Süden Deutschlands kamen einmal mehr Avancen. Bayern Münchens Ehrenpräsident Franz Beckenbauer, mit Klopp seit Jahren befreundet, richtete via *Bild*-Zeitung aus, dass er ihn sich »sehnlichst« als Trainer seiner Bayern wünsche.

Im Dezember 2019 wurden dann Nägel mit Köpfen gemacht, Klopp dehnte seinen Vertrag im Nordwesten Englands um weitere zwei Jahre bis 2024 aus. »Wir haben uns entschlossen, das fortzusetzen, was bisher nicht so schlecht funktioniert hat«, verkündete er im typischen Understatement in einem kurzen Videoclip beim vereinseigenen TV-Kanal. »Wir lieben es hier, es ist ein wundervoller Klub, wir fühlen uns hier wirklich zuhause.« Es handle sich für ihn um »eine Absichtserklärung, die darauf aufbaut, was wir bisher erreicht haben und was wir noch erreichen können«, ergänzte er in einer Mitteilung des Vereins.

In der Tat blieben noch genügend Aufgaben. Nach dem Motto »nach dem Spiel ist vor dem Spiel« war der Blick schon auf der Pressekonferenz nach dem Finale in Madrid kurz auf die nächste Saison 2019/20 gerichtet. Klopp berichtete von einem Anruf Pep Guardiolas, der ihm seinen Glückwunsch übermittelt habe. Dabei sei man sich einig gewesen, sich im nächsten Jahr »wieder in den Hintern treten zu wollen«. Der Hunger nach Siegen, er war nicht gestillt, sondern erst richtig geweckt. Es blieb vor allem eine Mission: Die Jagd nach dem 19. Meistertitel ging weiter. Auch lag ein Reiz im Gewinn des FA-Cups, den Liver-

pool bisher »nur« vergleichsweise bescheidene sieben Mal gewonnen hat – und der unter Klopps Ägide bisher recht »stiefmütterlich« betrachtet wurde. Oder die Klub-Weltmeisterschaft, ein Titel, der noch in der Sammlung der Reds fehlte.

Blick in die Taktikkiste

Taktische Veränderungen, eine abgeklärtere Spielweise, keine unnötigen Punktverluste mehr gegen Außenseiter-Teams, eine beeindruckende Leistungskonstanz – in der Saison 2018/19 wurde Liverpools Entwicklungsschub unter Klopp besonders deutlich. In der Vorsaison hatten die Absteiger West Bromwich Albion, Stoke City und Swansea City alle noch gegen Liverpool punkten können. Das war Vergangenheit.

Doch worin genau lag die taktische Entwicklung neben den starken Neuzugängen begründet? Assistenztrainer Peter Krawietz machte dies Ende Mai 2019 gegenüber *spx.com* anschaulich: »Wir haben die Qualität unseres Ballbesitzes verbessert. Wir bekommen nun auch unter hohem gegnerischen Angriffspressing einen zielgerichteten, spielerischen Aufbau hin – und dies mit einer sehr hohen Zuverlässigkeit. Wir haben insofern Variabilität geschaffen, dass wir immer wieder neue Aufbauformationen spielen lassen können. Wir geben dazu kurze Signale an unsere Spieler und sie sind dann in der Lage, darauf sehr variabel zu reagieren. Beispielsweise, wenn sich Aufbauformationen verändern sollen, wir den Flügel etwas höher schieben oder ein Spieler vermehrt zwischen den Ketten agieren soll. Das gibt uns die Möglichkeit, über die gesamten 90 Minuten dominanter und konstanter aufzutreten. Wir wissen jetzt, dass wir auch in den letzten Minuten mit einer Einwechslung oder einer kleinen Systemumstellung noch einmal neue Situationen schaffen, die die Wahrscheinlichkeit auf einen Treffer erhöhen.«

Diese Variabilität zeigte sich auch im Angriff, in dem zwischen dem Linksaußen Mané und dem Rechtsaußen Salah mit Firmino kein typischer Mittelstürmer agierte – sondern ein sich ins Mittelfeld fallenlassender Zentrumsplayer, der dort als Anspielstation im Aufbauspiel diente und nicht statisch im Strafraum auf Torvorlagen wartete.

Schon vor den großartigen Leistungen in der Spielzeit 2018/19 sah Thomas Helmer seine positive Einschätzung, die er zu Beginn der Verbindung zwischen Jürgen Klopp und Liverpool abgegeben hatte, mehr als bestätigt: »Die Premier League ist ausgeglichen, jeder kann jeden schlagen. Ich bin beeindruckt, wie sich Klopp in dieser anspruchsvollen Liga durchsetzt – mein großes Kompliment. Dass Liverpool wieder zur Spitze gehört, ist zum ganz großen Teil sein Verdienst. Auch von seiner Persönlichkeit her passt es mit Liverpool perfekt. Die Menschen lieben sein Charisma und seine Emotionen, die authentisch und nicht künstlich sind. Für die Premier League ist diese Leidenschaft an der Seitenlinie ein Novum. Wenn ich an Arsens Ex-Coach Arsène Wenger denke: Er saß während des Spiels meist stoisch auf der Bank. Da bietet Klopp ein ganz anderes Schauspiel und lässt die Leute an seinen Emotionen teilhaben. Für die Fans ist das super. Auch ich finde das sehr erfrischend, wenn er sich so herrlich aufregt.«

In England habe sich Klopp noch weiterentwickelt, den nächsten Schritt genommen und durch seine offene Art zusätzliche Akzeptanz gewonnen, ist der Europameister von 1996 überzeugt. Bestätigt habe sich die Einschätzung, welcher Spielertyp es bei Klopp schwer habe, so Helmer: »Mit egozentrischen Stars kann Klopp nach wie vor nichts anfangen, das sieht man auch in Liverpool. Erst ließ er Mario Balotelli ziehen und auch Mamadou Sakho wurde von ihm nicht mehr berücksichtigt.« Für Klopp stehe eben die Mannschaft im Vordergrund.

Eine Saison im Rausch – bis zum Frühjahr 2020

Zur neuen Saison 2019/20 verzichtete Liverpool auf prominente Neuzugänge, so groß war das Vertrauen in die Leistungsstärke des Kaders. Der niederländische Youngster Sepp van den Berg (17 Jahre alt) war eine perspektivische Verpflichtung für die Innenverteidigung; der Spanier Adrián kam als Nachfolger von Ersatzkeeper Simon Mignolet an die Anfield Road, den es mangels sportlicher Perspektive in seine belgische Heimat zum FC Brügge zog. Auf welchen Positionen sollte der Kader auch verbessert werden? Nach großen Erfolgen benötigen

Teams oft frische, hungrige Kräfte, um einer Sättigung vorzubeugen. Doch »Kloppts Jungs« waren noch längst nicht satt, das große Ziele Meisterschaft schweißte sie zusammen und hielt die Motivation unverändert hoch. Die Stammspieler blieben Liverpool durchweg treu, Vertragsverlängerungen mit Eckpfeilern des Teams wie Salah, Mané, Firmino, Henderson oder Alexander-Arnold waren nach Kloppts Überzeugung wie Transfers anzusehen.

Im Wintertransferfenster legte der LFC mit der Verpflichtung von Takumi Minamino doch noch personell nach. Der japanische Angreifer von RB Salzburg galt als möglicher Stellvertreter für Vielspieler Roberto Firmino. Angenehmer wirtschaftlicher Nebeneffekt für den Verein: Der Transfer Minaminos ließ ein gesteigertes Faninteresse in seiner Heimat und die Erschließung eines weiteren Absatzmarktes erwarten. Für ein modernes Fußball-Unternehmen, das sich als Global Player versteht, ein nicht zu unterschätzender Aspekt.

Die Spielzeit 2019/20 sollte eine denkwürdige werden – zunächst auf sportlicher Ebene, weil Liverpool die Premier League in einer Weise beherrschte, die an Perfektion grenzte und die der vorherigen Dominanz von Manchester City in nichts nachstand. Dann aber, und das ist viel entscheidender, auf eine tragische, vollkommen unerwartete, die gesamte Welt umfassende Weise, deren Auswirkungen weit, weit über den Fußball und seine oft überhöhte Bedeutung hinausging: Das Coronavirus brachte die Sportligen zum Erliegen. Doch zunächst zum Sportlichen:

Im Community Shield, dem Pendant des deutschen Supercups, traf Meister und Pokalsieger Manchester City auf Vizemeister Liverpool. Die Niederlage nach Elfmeterschießen, Georginio Wijnaldum hatte als Einziger nicht vom Punkt getroffen, war schnell abgehakt. Besser lief es im UEFA Supercup, wo Liverpool im Endspielort Istanbul mit Europa-League-Sieger FC Chelsea erneut ein nationaler Kontrahent gegenüberstand – das erste englische Duell im europäischen Supercup seit Austragungsbeginn 1972 (offiziell seit 1973). Wieder ging es ins Elfmeterschießen, in dem Neuzugang Adrián den verletzten Stammkeeper Alisson Becker vertrat und zum Matchwinner avancierte. Nach einem 2:2 nach 120 Minuten (zweifacher Torschütze Mané) hielt Ad-

rián Chelseas letzten Elfmeter, während die Schützen der Reds allesamt trafen – der Lohn war Liverpools vierter Erfolg im Wettbewerb und der zweite europäische Titel im Jahr 2019.

In der Liga eilten die Reds von Sieg zu Sieg, während Man City ungewohnte Schwächen zeigte und gemeinsam mit Leicester City nur mit stetig wachsendem Abstand folgen konnte. Die Zahlen, ein Sammelsurium an Rekorden und Fabelserien, sprachen für sich:

- Der 3:2-Erfolg am 27. Spieltag in Anfield gegen West Ham United bedeutete mit dem saisonübergreifend 21. Heimsieg in Serie einen neuen Liga-Bestwert. Der alte Rekord, ebenfalls aufgestellt von Liverpool, stammte von 1972 und war somit fast ein halbes Jahrhundert alt.
- Mit 18 Siegen am Stück, zuhause wie auswärts, wurde der bisherige Liga-Rekord von Man City eingestellt, erzielt erst in der Saison 2017/18.
- Von den ersten 27 Premier-League-Spielen gewannen die Reds 26, nur das Remis (1:1) bei Manchester United verhinderte die makellose Bilanz. Zieht man die Siegesserie zum Ende der vorherigen Spielzeit 2018/19 hinzu, lag die sagenhafte Punktausbeute bei 106 von 108 möglichen Zählern in 36 Partien.
- Der Vorsprung auf »Verfolger« Man City, das nach dem 27. Spieltag bereits unerwartete sechs Mal verloren hatte, betrug zu diesem Zeitpunkt 22 Punkte. Liverpool hätte demnach auf sieben Spiele »verzichten« können, und wäre dennoch Spitzenreiter gewesen.

Selbst Klopp, der sich in der Regel nicht lange mit statistischen Daten aufhält, kam nicht umher festzustellen, dass diese Werte »etwas ganz Besonderes sind«.

Nachhaltigen Eindruck auf die Konkurrenz hinterließen die direkten Duelle an der Tabellenspitze: Das 4:0 bei Leicester am zweiten Weihnachtsfeiertag, dem »Boxing Day«, war eine Demonstration der Stärke, ein Ausdruck des Willens, die Konzentration bis zur Erreichung des Ziels aufrecht zu erhalten. Klopp hatte seinen Spielern diese Denke immer wieder eingeschärft, einen Schritt nach dem nächsten zu

gehen, nicht locker zu lassen, sich nicht von der Euphorie in der Öffentlichkeit ablenken zu lassen. Vor dem Spiel gegen Liverpool war Leicester vor eigenem Publikum seit acht Monaten unbesiegt geblieben. Zur Pause hatte Klopp beim Gang in die Kabine noch geschimpft, da seine Mannschaft angesichts der drückenden Überlegenheit mit 1:0 (Torschütze Firmino) viel zu knapp führte. In der zweiten Hälfte agierte sein Team effizienter, Milner (per Strafstoß), erneut Firmino und Alexander-Arnold schossen einen auch in dieser Höhe verdienten Sieg heraus.

Ein besonderes Lob gab es von Chris Wilder zum Jahresauftakt 2020: Der Trainer von Aufsteiger Sheffield United hatte am 2. Januar mit seinem Team gerade 0:2 in Anfield verloren, was für sich genommen keine große Überraschung darstellte. Aber wie das Ergebnis zustande kam, nicht allein aufgrund der höheren individuellen Stärke Liverpools, sondern dank grundlegender Fähigkeiten im Fußball, für die sich die Stars nicht zu schade waren und die sie auch bei einer Führung kurz vor Spielende nicht vernachlässigten, das fand große Anerkennung: »Was mich am meisten beeindruckt hat, war, dass sie in den Grundlagen besser waren als wir, bei den Kopfbällen, den Tacklings, den geblockten Bällen. Ich fand sie herausragend.« Dabei habe Liverpool sogar noch im »zweiten oder dritten Gang« bleiben können. »Jedes Mal, wenn wir versucht haben zu pressen, haben sie mit ihrer ganzen Qualität um uns herumgespielt. Wir konnten ihnen nichts anhaben«, fasste Wilder den Spielverlauf gegenüber den Medienvertretern zusammen. Klopp dürften die Worte sehr geschmeichelt haben, machten sie doch deutlich, wie sehr sich die tägliche Trainingsarbeit auszahlte und von seinen Spielern in der Praxis umgesetzt wurde.

Impressionen aus Liverpool

Liverpool ist eine Reise wert: ob die noch immer musikalisch geprägte Atmosphäre der Beatles-Stadt, die sich im sangeskreativen Fanlager widerspiegelt, ihre trendig-bunte Kulturszene, das UNESCO-Weltkulturerbe des historischen Hafenviertels, die abwechslungsreiche Architektur oder

Sehenswürdigkeiten wie ... Anfield. Gesprühte Kultur findet sich in der City auf einer Hauswand an der Ecke Jordan Street/Jamaica Street. Ein imposantes Graffiti, gestaltet vom bekannten Streetart-Künstler Akse, bedeckt mehrere Quadratmeter der Backsteinfassade. Seit 2018 ist dort ein riesiger Jürgen Klopp zu sehen, in typischer Geste der Zuneigung, mit der er sich bei den Fans für ihre Unterstützung bedankt, mit der rechten Hand über dem Herzen, der sanfte Blick vermutlich gen Tribüne gerichtet. Daneben steht das Mantra des Vereins geschrieben, dessen erster Teil auf Bill Shankly, die Trainerikone der Reds, zurückgeht: »We are Liverpool. This means more« (»Wir sind Liverpool. Das bedeutet mehr.«). Zwei Sätze, die allgegenwärtig sind im Stadion, auf dem Trainingsgelände, in der Stadt. Dieses Selbstverständnis brachte Klopp auf unnachahmliche Weise in einem rührenden Vereinsvideo zum Ausdruck, das nicht nur unter Liverpool-Fans für Gänsehaut sorgte: Unterlegt von Reaktionen auf denkwürdige sportliche Momente aus der Geschichte der Reds, auf Triumphe wie Niederlagen, mit überbordender Leidenschaft wie stiller Verzweiflung bei Spielern und Fans, ist Klopps Stimme »aus dem Off« zu hören – gesprochen nicht mit schwülstigem, aber ruhig vorgetragenem Pathos: »Für andere ist es Sport, für uns ist es eine Lebensart. Sie haben ein Stadion, wir haben eine Heimat. Sie haben Lieder, wir haben eine Hymne. Sie haben einen Trainer, wir haben einen Schutzengel (gemeint ist der 1981 verstorbene Bill Shankly). Sie haben Fans, wir sind eine Familie.« Erst zum Schluss des Videos ist Klopp selbst zu sehen und bekräftigt: »We are Liverpool. This means more.« Für manch einen mag es emotional überfrachtet wirken, für andere macht es die Aura und Einzigartigkeit dieses Vereins aus. Ein Verein, der nach den Stadion-Tragödien von Heysel 1985 und Hillsborough 1989 nie ein gewöhnlicher sein wird.

Die frühere Sportjournalistin Lissi, inzwischen im Unruhestand, macht sich gemeinsam mit einigen Freundinnen auf den Weg zum Ligaspiel gegen West Ham United. Übernachtet wird im Royal Hotel in Crosby, Verwaltungseinheit Merseyside, dem Treffpunkt vieler von außerhalb angereister LFC-Fans, vor allem zur Übernachtung bei Abendspielen. Der

Barkeeper des Hotels ist mit Liverpools Trikotmanager, in Deutschland nüchtern »Zeugwart« genannt, befreundet und weiß einige Anekdoten zu erzählen. »Die bleiben aber unter uns.«

Auch Neil weilt im Hotel, nicht zur Übernachtung, er wohnt nicht weit entfernt, sondern um Freunde zu treffen und gleich gemeinsam zum Spiel zu gehen. Neil hat seit dreißig Jahren kein Reds-Heimspiel verpasst, wie er stolz erzählt, doch nun treibt ihn eine Sorge um, zugegeben, eine Luxus-sorge. »Wenn Pool weiter so gewinnt, machen sie den Titel in drei Wochen bei Everton perfekt – dann, wenn ich im Südamerika-Urlaub bin!« Ausgerechnet bei Everton, dem Stadtrivalen. Stimmt, es gibt nicht nur Rot und Anfield in Liverpool. Auch Blau und den Goodison Park – der nur fünfzehn Gehminuten von Anfield entfernt liegt. Doch um die »Toffees« von Everton ist es in den letzten Jahren merklich ruhiger geworden. Kloppts Reds überstrahlen alles.

Neils leise Hoffnung, er wagt sie kaum auszusprechen, muss er dabei doch gegen seine Lieblinge setzen: »Vielleicht geben sie bis dahin noch den einen oder anderen Punkt ab, sodass ich die Titelfeier nicht verpasse ...« Dass es mit der Titelfeier auf unbestimmte Zeit nichts werden würde, es sogar unklar bleiben sollte, ob sie überhaupt zustande käme, da der Spielbetrieb wegen des Coronavirus' eingefroren wurde, das hätte Neil nicht für möglich gehalten. Die Pandemie überrollte die Welt, der Fußball war nicht mehr wichtig. Ob Neil seine Reise nach Südamerika überhaupt antrat? Und falls ja: Ob er angesichts gestrichener Flüge wie geplant nach Hause zurückkehren konnte? Lissi weiß es nicht. Es sind unsichere Zeiten. Eine englische Freundin von Lissi lebt seit drei Jahrzehnten in Deutschland, ihre Schwester wohnt im beschaulichen englischen Formby, am Meer gelegen, etwa eine halbe Autostunde von Liverpool entfernt. Auch die Kloppts haben hier ein Zuhause gefunden, so wie viele frühere und heutige LFC-Kicker. Hier, abseits der Großstadt, wo der Strand zum Abschalten einlädt, wo die aus Dortmund mitgebrachte Hündin Emma (benannt nach dem Spitznamen der BVB-Stürmerlegende Lothar Emmerich) zu ausgedehnten Spaziergängen ausgeführt werden kann. Die Freundin berichtet, wie ihre Schwester ins Schwärmen gerät, sobald sie über Klop-

po spricht: »Wenn Jugendteams ihn entdecken und um ein Foto bitten, erfüllt er jeden Wunsch und stellt sich immer geduldig mit dazu.« Abseits des Rasens ist dieser Mann eben ein entspannter Typ. Einer, der den berühmtesten englischen Humor teilt. Keine schlechte Voraussetzung, um sich hier wohlfühlen zu können.

Im Ort hat Klopp oft den urig-gemütlichen Pub The Freshfield besucht. Marke Rustikal, so wie man sich einen englischen Pub vorstellt, dort, wo das Leben pulsiert. Mit Fish&Chips, Frischgezapftem und leidenschaftlich geführten Quizrunden. Sogar der Hund darf mit rein. Hier hat sich ‚der Boss‘, wie sie die Trainer in England respektvoll nennen, häufiger unter Volk gemischt. »Da ist er wirklich ‚the normal one‘. Hätte er dann mitbekommen, dass ihr extra aus Deutschland zum Spiel angereist seid, er hätte sich einfach mit an den Tisch gesetzt, um ein bisschen mit euch zu plaudern«, ist die Schwester überzeugt. Für diese unkomplizierte Natürlichkeit lieben ihn die Menschen hier. Inzwischen kommt es seltener zu solch spontanen Treffen, zu Klopps Bedauern. Seine Besuche verursachten Massenansammlungen, es wurde zu viel. Eine Schattenseite des Ruhms. Schon vor Klopps Zeiten war Lissi Sympathisantin des englischen Fußballs im Allgemeinen und des FC Liverpool im Speziellen. »Das ist Fußball in Reinkultur – die eng gebauten kleineren Stadien, die Nähe zum Spielfeld, die Atmosphäre der Spiele, das ist einmalig«, ist sie begeistert. »Es wird niemand ausgepfeift, auch nicht, wenn ein Gegenspieler auf dem Boden liegt. In Deutschland ginge gleich ein Pfeifkonzert los, weil eine Schauspielerlei vermutet wird. Für starke Leistungen des Gegners wird schon mal respektvoller Applaus gesendet und auch die Spieler lamentieren weniger. Es geht einfach nur um Fußball.« Liverpool und England sind eben eine Reise wert.

Die Reds haben gegen West Ham nicht berauschend gespielt, aber mit 3:2 gewonnen. Sadio Mané traf in der 81. Minute zur Entscheidung. Mal wieder ein später Sieg, mal wieder einen Rückstand gedreht. Die Meisterschaft, sie ist wieder ein Stück näher gerückt. Lissi begutachtet in Liverpool die Statue der Beatles und ist überzeugt: »Eines Tages wird hier auch eine von Jürgen Klopp stehen.«

Nachspielzeit ist »Kloppage Time«

Schon der 3:1-Erfolg am 12. Spieltag in Anfield gegen Man City war ein Fingerzeig gewesen, dass es Liverpool mit seinem Titelvorhaben ernst war. Der Sieg war verdient, wenn auch in der Entstehung glücklich: Unmittelbar vor der frühen Führung durch Fabinho (6. Minute) hatte Alexander-Arnold den Ball im eigenen Strafraum unabsichtlich aber eindeutig mit dem Arm berührt – der Schiedsrichter verweigerte den möglichen Elfmeter für City. Pep Guardiola war außer sich vor Zorn. Salah (13.) und Mané (51.) war's egal, sie stellten mit ihren Toren die Weichen auf Sieg.

Es sprach für eine herausragende Fitness, für eine gezielt-dosierte Trainings- und Belastungssteuerung, dass Liverpool bemerkenswert viele Spiele im Schlussspurt drehte, teils erst in der Nachspielzeit noch drei Punkte einfuhr. Das Team bewies die von Boxern bekannten »Nehmerqualitäten«, nach Rückschlägen immer wieder zurückzukommen – sowie den Glauben und Willen, bis zum Schlusspfiff das Spiel zu den eigenen Gunsten entscheiden zu können. In England machte bereits der Begriff der »Kloppage Time« die Runde, in Anlehnung an stoppage time (Nachspielzeit).

Beispielhaft war die Liga-Partie Anfang November bei Aston Villa, in der Liverpool alles andere als überzeugte. Doch als Robertson in der 87. Minute zum späten 1:1-Ausgleich traf, verschwendete er keine Zeit für den Torjubel, sondern signalisierte, sich mit dem Remis nicht zufrieden zu geben. Und tatsächlich: Mané gelang auch noch der 2:1-Siegtreffer. Damit hatten die Reds in der laufenden Saison bereits zehn Punkte nach Rückständen erbeutet. Für Mittelfeldspieler Adam Lallana war die späte Wende Ausdruck einer inneren Überzeugung, wie er vor den TV-Kameras verriet: »Es ist fast wie ein sechster Sinn. Wir wussten: Wenn wir ein Tor machen, dann gilt es. Es hat mich nicht überrascht, dass wir auch noch das zweite gemacht haben.« Je öfter es gelang, Spiele zu drehen, desto stärker wurde der Glaube an eine Wiederholung – und desto größer wurde die Furcht des Gegners. Fast unnötig zu erwähnen, dass Klopp auch im Training auf die Comeback-Fähigkeit hinwirkt, indem er gezielt Pressing üben lässt.

Ohnehin überlässt der Trainer nichts dem Zufall, zum Team hinter dem Team gehört auf seine Initiative hin seit 2018 sogar ein Einwurftainer. Der Däne Thomas Grønnemark feilt mit den Profis in regelmäßigen Abständen an der richtigen Technik und betreut mehrere Klubs. Schon seit 2016 gehört Ernährungsberaterin Mona Nemmer zum Liverpooler Spezialistenkreis, die ebenso wie Fitnesscoach Andreas Kornmayer von Bayern München abgeworben wurde und parallel für den Deutschen Fußballbund arbeitet.

Auch der langjährige Bundesliga-Profi Erik Meijer, der in der Saison 1999/2000 an der Anfield Road spielte, ist vom Powerfußball seines Ex-Klubs angetan. »Die Flügelzange Alexander-Arnold und Robertson mit ihrer Offensivpower ist Triple plus! Die letzte Kette steht sehr hoch und verteidigt nach vorne, nie zurück. Das Dreier-Mittelfeld ist sehr aggressiv im Gegenpressing und die Offensivspieler zeigen ›tödliche‹ Einzelaktionen. Die vielen Siege in den Schlussminuten sind das Ergebnis von Druck, Druck und nochmals Druck bis der Gegner ›geknackt‹ ist«, fasst der Niederländer die Spielweise kompakt zusammen. Meijer ist beeindruckt, dass Klopp in der Liga ohne allzu große Rotation durch die Saison kam: »Die Viererkette ist fast immer gleich besetzt und im Sturm sind Salah, Mané und Firmino in über 90 Prozent der Spiele aktiv. Nur im Mittelfeld gibt es häufiger Wechsel.« Und die Meisterschaft? »Dieses Jahr werden sie es schaffen, endlich«, zeigte sich Meijer im Februar 2020 überzeugt.

Als Architekten des Erfolgs sieht auch Meijer vor allem den »Boss«: »Die Entwicklung von Liverpool ist natürlich zu ganz großen Teilen ihm zuzuschreiben, aber auch seinen Einkäufen. Er konnte viel Geld investieren in Spieler, die sein System perfektionieren. Entscheidend ist auch der Drive, den er ins Team bringt, jeden Tag aufs Neue. Die Spieler folgen seinem Vorbild. Er ist lieb, er ist direkt, aber auch knallhart, wenn du nicht deine Leistung bringst oder dich nicht an die Aufgaben hältst.« Der frühere Stürmer Meijer wäre Klopp begeistert gefolgt: »Persönlichkeiten stehen nach Rückschlägen auf, wieder und wieder. So wie es Klopp nach den Finalniederlagen eindrucksvoll gelungen ist. Und mit dem Erfolg, den Titeln, ist das Vertrauen noch weiter gestiegen. Follow the winners ...«

Fanpost der anderen Art

Als Liverpools Liga-Dominanz für die Konkurrenz immer erdrückender geriet, wurde im Februar 2020 eine charmante Geschichte publik: Anlässlich eines Schulprojekts hatte sich der 10-jährige Daragh Curley per Brief an den LFC gewandt, jedoch alles andere als einen klassischen Fanbrief geschrieben. »Liverpool gewinnt zu viele Spiele. (...) Für mich als Fan von (Manchester) United ist das sehr traurig. Wenn also Liverpool das nächste Mal spielt, dann lassen Sie es bitte verlieren. Lassen Sie einfach das andere Team die Tore schießen. Ich hoffe, ich habe Sie überzeugt, weder die Liga noch jemals ein weiteres Spiel zu gewinnen«, formulierte er seinen Wunsch mit erstaunlicher Nachdrücklichkeit.

Jürgen Klopp nahm sich die Zeit und antwortete dem Jungen persönlich und ebenfalls postalisch. »Der Brief war nett, auch frech«, berichtete Klopp, der es zugleich bedauerte, dass die eigentlich private Geschichte in die Medien gelangte und so publik wurde. In seiner Antwort hatte er Daraghs Fußball-Leidenschaft gelobt und betont, dass sich Manchester United glücklich schätzen könne, einen solchen Fan zu haben. Doch zumindest freiwillig könne er seinen Wunsch nicht erfüllen. »Es ist mein Job, alles zu tun, was ich kann, um Liverpool dabei zu helfen zu gewinnen, da es Millionen von Menschen auf der Welt gibt, die sich genau das wünschen und ich möchte sie wirklich nicht enttäuschen. (...) Wir haben früher Spiele verloren und wir werden wieder Spiele verlieren, so ist der Fußball eben«, machte er Daragh Hoffnung, dass auch Liverpool nicht auf Dauer unbesiegt bleiben werde.

Es war schon eine besondere Pointe der Geschichte, dass Liverpool anschließend tatsächlich innerhalb kurzer Zeit mehrere Spiele verlieren sollte, und zwar in Champions League, Premier League und FA-Cup. Der Reihe nach: Die Achtelfinal-Auslosung in der Königsklasse bescherte dem Titelverteidiger das Los Atlético Madrid – unter ihrem argentinischen Trainer Diego Simeone ob ihrer fast unvergleichlich hartnäckig-konsequenten Defensivarbeit eine in Europa seit Jahren gefürchtete Mannschaft. Klopps Warnungen vor dem Gegner (»Wenn

es eine Mannschaft gibt, gegen die man in allen Bereichen in Bestform sein muss ...«, er wiederholte mit Betonung das Wort »muss«, »... dann ist es Atlético«. Auch sei er in seiner Emotionalität verglichen mit Si-meone ein »Kindergarten-Cop«.) waren diesmal kein Understatement, wie die 0:1-Niederlage vor einem enthusiastischen Publikum in Madrid, bei der glanzlosen Rückkehr zum Finalort der Vorsaison, unter Beweis stellte. »Bei dieser Stimmung verlierst du in manchen Momenten die Konzentration«, stellte selbst ein die Anfield-Atmosphäre gewohnter Klopp fest.

Ausgerechnet beim abstiegsgefährdeten FC Watford endete die Siegesserie am 28. Spieltag mit einem sang- und klanglosen wie verdienten 0:3. Eine uninspirierte Leistung, einfach menschlich nach Monaten wie im Rausch. Mancher Kommentator meinte, die Niederlage habe sich abgezeichnet, Liverpool zuletzt mehrere schwächere Leistungen gezeigt. Doch war es nicht inzwischen die Stärke des Teams, gerade auch solche Partien zu gewinnen, in denen es spielerisch nicht überzeugte? Auch Klopp wollte keine Vorzeichen für die unerwartete Niederlage erkannt haben. Die Reds verpassten damit den alleinigen Premier-League-Rekord von 19 Siegen in Serie, ebenso die Einstellung der Saisonleistung 2003/04 der »Invincibles« (»Unbesiegten«) des FC Arsenal, als die »Gunners« in allen 38 Spielen ohne Niederlage geblieben waren. Ein Rekord, der zuvor nur Preston North End 1888/89 – und damit 115 (!) Jahre zuvor – gelungen war. »Arsenals bestes Ergebnis der Saison«, twitterte der frühere englische Nationalspieler Gary Lineker augenzwinkernd nach der Partie in Watford. Die Londoner dümpelten zu diesem Zeitpunkt auf Platz zehn im Mittelfeld der Tabelle umher.

Klopp wäre nicht Klopp, hätte er nicht auch dem Ende der Superserie von 44 Liga-Spielen ohne Niederlage etwas Positives abzurufen versucht: »Jetzt können wir wieder befreit Fußball spielen. Wir müssen nicht mehr versuchen, einen Rekord zu verteidigen oder zu erreichen.« Wenige Tage später relativierte er seine Aussage etwas, schließlich habe sich sein Team auch zuvor auf Fußball konzentrieren können. Doch das stetige und offenbar lästige Nachfragen, welche Rekorde Liverpool noch knacken könne, fiel nun weg.

Höchste sportliche Ehren – für Klopp und Klub

Reichlich Diskussionsbedarf gab es in den Pokalwettbewerben, verursacht durch die immer gnadenlosere Terminplanung des internationalen Fußballkalenders, die offenbar jede fußballfreie Zeit zu vermeiden versucht. Als Champions-League-Sieger nahm der FC Liverpool an der FIFA-Klub-Weltmeisterschaft im Dezember 2019 teil. Eigentlich eine schöne Ehre, wäre da nicht das Problem gewesen, da sich der Klub förmlich zerteilen musste. Binnen zwei Tagen sollten die Reds sowohl im englischen Birmingham bei Aston Villa im Viertelfinale des nationalen Ligapokals, als auch in Katar, dem Austragungsort der Klub-WM, zum Halbfinale gegen den mexikanischen Vertreter CF Monterrey antreten. »Eine sensationell gute Organisation«, attestierte Klopp den Terminplanern mit beißender Ironie. Des Rätsels Lösung: Liverpool splittete seinen Kader auf, reiste mit der ersten Mannschaft nach Katar und ließ seine U23 in Birmingham antreten. Der Ligapokal, und somit eine weitere Titelmöglichkeit, musste praktisch »abgeschenkt« werden. Zumindest das ebenfalls zu dieser Zeit angesetzte Premier-League-Spiel bei West Ham United konnte auf Ende Januar 2020 verlegt werden.

Vom Hotel in Katars Hauptstadt Doha verfolgten Klopp und seine Profis, wie sich das Nachwuchsteam in der Heimat gegen Aston Villa nach Kräften schlug, aber beim 0:5 wie erwartet chancenlos blieb. Erfolgreicher lief es für die »Erste« gegen Monterrey, indem Roberto Firmino mit seinem 2:1-Siegtreffer den Einzug ins Finale sicherte – mal wieder in der »Kloppage Time«. Firmino war es auch, der im Endspiel gegen Flamengo Rio de Janeiro, dem brasilianischen Gewinner des Südamerika-Pokals, der Copa Libertadores, zum Matchwinner wurde. Der 1:0-Treffer gegen seine Landsleute in der Verlängerung krönte den FC Liverpool erstmals zum Gewinner der Klub-Weltmeisterschaft. Ein fantastischer Erfolg!

Der FC Liverpool durfte sich nun offiziell »weltbeste Fußballmannschaft 2019« nennen und dies für die Dauer eines Jahres offiziell mit dem goldenen Sieger-Wappen mittig auf den Trikots dokumentieren. Kleiner Wermutstropfen war, dass dieses Outfit in der Liga zunächst

nicht getragen werden durfte und nur eine Ausnahmegenehmigung für eine Begegnung erteilt wurde. Optische Veränderungen der zugelassenen Trikots sind während einer Saison laut Regularien der Premier League nicht vorgesehen – eine Ausnahme stellen karitative Anlässe dar – sodass die Reds bis zur folgenden Saison und einer Neubeauftragung ihrer Trikotgestaltung warten mussten.

Angesichts des erfolgreichen Turnierabschlusses bei der Klub-WM kam auch Klopp zu einem versöhnlichen Fazit. Er habe zuvor nicht gewusst, wie sich der mögliche Titelgewinn anfühlen würde, doch: »Jetzt kann ich sagen: Es ist überragend, absolut sensationell. (...) Ich bin wirklich glücklich.« Klopp kann nicht Finale? Nach drei Finalsiegen 2019 in Champions League, europäischem Supercup und Klub-WM war dies nun wirklich abgehakt. Und Pool hatte während der Saison »mal eben zwischendurch« den Weltmeistertitel für Vereinsmannschaften geholt, um anschließend in der Liga einfach weiter zu gewinnen. Denn aus dem Rhythmus bringen ließen sich die Reds weder von der kräftezehrenden Tour, noch von den folgenden, traditionell eng getakteten Premier-League-Spielen rund um die Weihnachtszeit.

Jürgen Klopps Strahlkraft war zuvor auch auf der Showbühne des weltweit berühmtesten Opernhauses, der Mailänder Scala, zur Geltung gekommen, als er im September 2019 bei der FIFA-Gala »The Best« zum Welttrainer gekürt worden war. Sowohl mit seinem Team als auch in seiner Trainerkarriere war er auf dem Gipfel angelangt. »Ich verstehe individuelle Preise eigentlich nicht hundertprozentig, denn Fußball ist ein Mannschaftssport«, meinte er bescheiden. »Das hätte niemand erwartet, als ich vor über zwanzig Jahren angefangen habe«, blickte Klopp zurück und bedankte sich bei seiner Familie und allen, die zum Erfolg des FC Liverpool beigetragen haben – denn, so richtete er sich direkt an den im Publikum sitzenden Mauricio Pochettino, den Coach des unterlegenen Champions-League-Finalisten Tottenham Hotspur: »Mauricio, wir haben das Spiel gewonnen. Deswegen stehe ich hier, und nicht du. So ist Fußball eben. Aber wir wissen alle, was für einen unglaublichen Job du machst, was für einen unglaublichen Job auch Pep (Guardiola) macht.« Guardiola und Pochettino waren bei der Wahl auf den Plätzen zwei und drei gelandet.

Dortmunder Wehmut

Wie groß derweil die Sehnsucht bei Borussia Dortmund nach seinem früheren Trainer auch knapp viereinhalb Jahre nach dessen Abschied noch immer ist, zeigte sich im Oktober 2019, als Titelt kandidat BVB in der Bundesliga unter seinen Möglichkeiten blieb, Klopp im Monat zuvor zum Welttrainer gewählt worden war, und Hans-Joachim Watzke sein Buch »Echte Liebe – ein Leben mit dem BVB« (geschrieben mit Journalist Michael Horeni) im Eventbereich des Dortmunder Signal Iduna Parks vorstellte. Hierin grübelt der Klubchef, ob es ein Fehler war, nicht versucht zu haben, Klopp nach seiner Rücktrittsentscheidung noch umzustimmen: »Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir die gesamte Mannschaft ausgetauscht hätten – und nicht den Trainer. Denn so einen Trainer, das war mir klar, würden wir nie wieder bekommen, gute Spieler aber schon. Aber im Nachhinein ist man immer schlauer.« Gleichwohl glaubt der BVB-Boss: »Jürgen hätte es nicht mehr gemacht, das hat man gespürt.« Aufgrund der innigen Freundschaft fiel Watzke die Verabschiedung nach dem Pokalfinale 2015, dem letzten Spiel Klopps mit Borussia Dortmund, besonders schwer: »Mir sind wirklich die Tränen gekommen. So ein Ver-

Harsche Kritik wegen Boykott im FA-Cup

Eine Überschneidung gab es auch im FA-Cup, wenn auch nicht mit anderen Wettbewerben, sondern zwischen Urlaubszeit und der Ansetzung eines Wiederholungsspiels. In der vierten Runde trat Liverpool beim Drittligisten Shrewsbury Town an. Klopp schonte im Pokal einmal mehr nahezu seine komplette Stammformation, was zur Folge hatte, das mit dem 2:2-Unentschieden genau der Fall eintrat, den der Coach angesichts der Termindichte unbedingt hatte vermeiden wollen: ein Wiederholungsspiel. Dieses fiel mit Anfang Februar ausgerechnet in die Zeit, für die der englische Fußballverband erstmals eine kurze Winterpause angesetzt hatte – und Klopp war nicht gewillt, seinen Spielern die benötigte Verschnaufpause zu verwehren. Somit schickte Liverpool erneut seine U23 mit ihrem Trainer Neil Critchley ins Ren-

hältnis, wie ich es mit Jürgen über sieben Jahre beim BVB hatte, das hat es vorher nicht gegeben. Und so ein Verhältnis wird es wahrscheinlich auch nie wieder geben.« Besonders fehle ihm Klopps »wieherndes Lachen« im Trainingslager. »Da wusste ich immer: Es ist alles in Ordnung.«

Watzke berichtet auch von einem Rückholversuch im Mai 2018. Der BVB hatte sich gerade von Trainer Peter Stöger getrennt und suchte nach einem Nachfolger. Also wagte Watzke bei seinem Freund eine telefonische Anfrage, deren Erfolgsaussichten er von vornherein als nicht allzu hoch einschätzte. Aber er wollte es zumindest versucht haben. Klopps Antwort fiel eindeutig aus: »Bist du verrückt? Was ist denn los?«

Auch wenn die Buchpräsentation schon länger geplant war – eher unangenehm dürfte die Veranstaltung für den amtierenden und vielkritisierten BVB-Coach Lucien Favre gewesen sein, machte sie doch die (unerfüllbaren) Erwartungen an ihn umso deutlicher. Von Fans und Medien wurde dem Schweizer mal mehr, mal weniger vorgehalten, er sei übermäßig »verkopft« und für den BVB zu wenig emotional. Ein unfairer Vorwurf, war doch bereits vor Favres Verpflichtung bekannt, welchen Trainertypus er verkörpert. Und ein Jürgen Klopp lässt sich eben nicht klonen.

nen. Weder die Profis noch Klopp selbst waren mit von der Partie. Eine Entscheidung, die kontrovers diskutiert wurde, schließlich wäre ihre Mitwirkung diesmal zeitlich möglich gewesen.

Jürgen Klopp wurde für seine Entscheidung verbal harsch angegangen – allen voran von Andy Holt, Eigentümer des Drittligisten Accrington Stanley, der die Bedeutung des FA-Cups herabgewürdigt sah und Klopp via Twitter »Schande« und »Selbstsucht in höchstem Maße« vorwarf. Das Verhalten sei unsolidarisch gegenüber unterklassigen Vereinen, für die der FA-Cup auch finanziell eine große Bedeutung habe. So fürchtete Shrewsbury Towns Trainer Sam Ricketts angesichts der Partie gegen Liverpools Teenager erhebliche Einnahmebußen für seinen Verein, da im FA-Cup auch die Gäste an den Zuschauereinnahmen beteiligt sind – nun aber für die Partie in Anfield eine deutliche Preissenkung zu erwarten war. Klopp versuchte nach dem Hin-

spiel im Gespräch mit Ricketts für seinen Standpunkt zu werben. Auf Begeisterung dürfte er nicht gestoßen sein.

Ex-Liverpool-Profi Jamie Carragher konnte zwar nachvollziehen, dass Klopp seine Spieler schützen wollte, verstand aber nicht, warum er die U23 nicht selbst betreuen wollte: »(...) Man kann nicht eine Winterpause einführen und dann ein Wiederholungsspiel in dieser Pause ansetzen. (...) Aber Klopp sollte die Mannschaft führen, die jungen Spieler wären begeistert«, schrieb auch er auf Twitter.

Klopp sah sich nicht als Revoluzzer, nicht im Arbeitskampf, er fühle sich »nur den Spielern gegenüber verantwortlich«. Sollten die Leute ihn für faul halten, weil er nicht beim Spiel dabei sein werde, so könne er dies nicht ändern. Klopp ging es ums Prinzip, darum, für seine Überzeugung einzustehen, auf die Missstände in der überbordenden Terminfülle und die einhergehende Überlastung der Spieler aufmerksam zu machen. So, wie er öffentlich immer wieder den Finger in Wunde gelegt hatte, hätte er es als »Einknicken« empfunden, den Profis nun einen Teil ihrer Winterpause zu nehmen. Klopp hoffte, mit seinem Boykott für die Problematik zu sensibilisieren und unter den Terminplanern einen Prozess des Umdenkens anzustoßen. War Klopps Verhalten nun konsequent oder eher respektlos gegenüber einem der traditionsreichsten Fußballwettbewerbe überhaupt? Wäre es für die Jugendspieler nicht tatsächlich ein Highlight gewesen, einmal von Klopp gecoacht zu werden? Aber hätte dies nicht wiederum einen mangelnden Respekt vor Jugendtrainer Critchley bedeutet, der seine Mannschaft ausgerechnet bei einem solch großen Auftritt in Anfield nicht hätte coachen dürfen?

Klopp ließ es sich nicht nehmen, sich zumindest telefonisch zu melden, vor der Partie, aber auch in der Halbzeit. »Ratschläge und Aufmunterungen« habe »der Boss« mitgeteilt und gesagt, das Team solle »Liverpool-like« spielen, verriet Critchley später. Moralische Unterstützung gab es auch von Vize-Kapitän James Milner aus der Profimannschaft, der keine Urlaubsfotos via *Instagram* & Co. sendete, sondern das Spiel direkt hinter den Ersatzspielern auf der Tribüne verfolgte, nach Rücksprache mit Critchley vorab mit der Jugendauswahl mittrainierte und sie während der Halbzeit in der Umkleidekabine mit Tipps unterstützte.

Ach ja, gespielt wurde bei so viel Ballyhoo auch noch. Die von Klopp als »Kids« bezeichnete U23 (die vom Altersdurchschnitt eher eine U20 denn eine U23 war) leistete auf dem Feld ganze Arbeit und gewann gegen Shrewsbury Town überraschend mit 1:0, zwar aufgrund eines Eigentores, aber auch dank einer couragierten Leistung, getragen von der Unterstützung eines großartigen Liverpools Publiums. Ein Auftritt, der aufgrund der großen Aufregung drumherum in den Hintergrund geriet. Die »Kids« stellten mit einem Schnitt von 19 Jahren und 102 Tagen Liverpools jüngstes je in einem Pflichtspiel angetretenes Team. Curtis Jones, 19 Jahre alt, war der jüngste Kapitän in der Klubhistorie. Für den 18-jährigen Außenverteidiger Neco Williams war es »einfach unglaublich. An diese Nacht werden wir uns noch lange erinnern«.

»Die Unbesiegbaren« sind doch verwundbar

Nächste Station im FA-Cup war die Stamford Bridge, an der der FC Chelsea die Reds zum Achtelfinalduell erwartete. Klopp warf erneut die Rotationsmaschine an, nur etwa die Hälfte der Startelf bestand aus Stammspielern. Die beiden Youngster Curtis Jones und Neco Williams durften wieder von Beginn an ran, diesmal mit den Profis. Klopp hatte damit Wort gehalten, hatte er doch bei einem Erfolg gegen Shrewsbury Town in Aussicht gestellt, dass ein oder zwei Nachwuchsspieler auch in der nächsten Runde zum Einsatz kommen könnten.

Das 0:2 gegen die Blues, ohne ein allzu großes Aufbäumen Liverpools, warf allerdings die Frage auf, ob nicht eine weitere Titelchance leichtfertig vergeben wurde. Zehn Spieltage vor Saisonende hatten die Reds 22 Punkte Vorsprung in der Liga (bei einem Spiel mehr als der Zweite Manchester City) – selbst bei einem Sieg Citys im Nachholspiel entsprach dies immer noch 19 Punkten Vorsprung und somit mehr als sechs Spielen. Wäre hier nicht die »erste Kapelle« in der Startformation die richtige Wahl gewesen? Klopp bewertete die Leistung seiner Schützlinge milde, im Vergleich zur Niederlage in Watford sei sie »nicht schlecht« gewesen. Die personellen Änderungen habe das Trai-

nerteam vorgenommen, »weil wir wussten, dass es intensiv werden würde«. Die Anzahl der Gegentore, acht in den letzten vier Pflichtspielen, wurmte ihn hingegen schon: »Normalerweise hat man gegen uns nicht viele Chancen.«

Nach Watford bedeutete die Niederlage bei Chelsea die zweite Pleite hintereinander – ungewohnte Gefühle der Verwundbarkeit schlichen sich nach den traumwandlerischen Vormonaten ein. Sollte etwa der Brief des 10-jährigen Fans von Manchester United seine Wirkung entfaltet und anderen Vereinen Auftrieb gegeben haben ...? Nicht ganz. Nach drei Auswärtsniederlagen in den letzten vier Pflichtspielen war das anschließende 2:1 in der Liga gegen Abstiegskandidat AFC Bournemouth ein Schritt zurück in die Erfolgsspur – mühsam zwar aufgrund eines erneuten Rückstands und einer durchwachsenen Leistung, aber belohnt mit drei Punkten. Nun fehlten den Reds noch ganze zwei Siege bis zum Titel, unabhängig davon, wie die Ergebnisse der Konkurrenz ausfielen. Die Meisterschaft, sie war zum Greifen nah. Der rotgefärbte Teil Liverpools, der Spiel für Spiel runterzählte, wie viele Punkte noch fehlten, freute sich auf eine ungeheure Feier, deren Vorbereitung seit dreißig Jahren andauerte. Sie hätte es zumindest werden sollen. Doch das Spiel gegen Bournemouth blieb für längere Zeit Liverpools letztes Spiel in der Premier-League-Saison 2019/20.

Ihr vorerst letztes Match bestritten die Reds mit dem Champions-League-Rückspiel in Anfield gegen Atlético Madrid. Eine Partie, über die im Nachhinein intensiv diskutiert wurde, inwieweit sie zu einer weiteren Ausbreitung des Coronavirus' beigetragen haben könnte. Das Stadion war ausverkauft, auch die Gästefans (etwa 3.000) waren zugelassen, von denen einige das Virus womöglich mit nach England oder zurück in die spanische Heimat brachten. Die Begegnung war das letzte Profispiel in England vor der Verhängung des Lockdowns, der zeitweiligen Ausgangssperre. Mitte März 2020 hatte die Pandemie die Welt und damit auch den Fußball so sehr im Griff, dass alle Spiele auf dringenden Rat der Mediziner auf unbestimmte Zeit abgesagt wurden. Hier und da hatte es der europäische Fußball zunächst mit Partien ohne Zuschauer versucht, um die Übertragung

des Virus‘ durch Massenveranstaltungen nicht exponentiell zu beschleunigen (und auch, um TV-Gelder zu sichern) – musste dieses Experiment jedoch bald abbrechen, da sich die Menschen sodann in Kneipen zum Fußballgucken trafen oder vor den Stadien versammelten. Eine kontraproduktive Wirkung. Kurz darauf setzten die Verbände den Spielbetrieb komplett aus.

»... wie der schlechteste Verlierer der Welt«

In die Zwangspause ging der FC Liverpool mit einer weiteren Niederlage, einer unnötigen. Gegen Atlético warf Klopps Team alles in die Waagschale, was es zu bieten hatte, allein die Chancenverwertung blieb unzureichend. Im erwarteten Spielverlauf dominierten die Gastgeber die Partie, wurden aber in der Verlängerung, als die Kräfte schwanden, von den Spaniern ausgekontert. Dabei hatte es zwischenzeitlich nach einem Happy End für Liverpool ausgesehen, als Roberto Firmino in der Verlängerung auf das benötigte 2:0 erhöhte, nachdem Georginio Wijnaldum kurz vor der Halbzeit das 0:1-Hinspielergebnis egalisiert hatte. Der Mythos Anfield schien ein weiteres Mal zuzuschlagen, erneut einen Rückstand in einen triumphalen Sieg zu verwandeln.

Doch dann geschah die Wende: Keeper Adrián, der wieder den verletzten Alisson Becker vertrat, leistete sich einen entscheidenden Schnitzer, als er den Ball unbedrängt in die Füße von Madrids João Félix spielte, der gedankenschnell Marcos Llorente bediente und der Eingewechselte zum Anschlusstreffer ins Tornetz traf. Mit dem Zwischenergebnis von 2:1 war Liverpool aufgrund der Auswärtstorregel aus dem Wettbewerb ausgeschieden. Die Reds rannten nun an, wodurch sich in der Abwehr Lücken auftraten, die Atlético zu nutzen wusste: Erneut Llorente und Álvaro Morata trafen Anfield mit ihren Treffern zum 2:3-Endstand nach Verlängerung ins Mark. Der Titelverteidiger war raus. Es war das erste Mal, dass Klopp mit Liverpool ein Europacup-Duell, das in Hin- und Rückspiel ausgetragen wurde, verlor. Zuvor war er mit Liverpool seit Amtsbeginn im Herbst 2015 bei

jeder Europapokal-Teilnahme bis ins Finale vorgedrungen. Ohne Ausnahme.

»Ich habe unsere ersten 95 Minuten geliebt«, erklärte Klopp auf der folgenden Pressekonferenz, jedoch habe es sein Team versäumt, früher das zweite Tor nachzulegen. Zugleich echauffierte er sich über die destruktive Spielweise des Gegners: »Aber wenn du gegen ein Team wie Atlético spielst, vollgepackt mit Superstars, und sie dann spielen wie heute, ist es einfach sehr schwierig. (...) Die Art und Weise, wie sie spielen, verstehe ich einfach nicht, ich verstehe es nicht«, legte er genervt nach. Wenn ich all die Dinge anspräche, die mir durch den Kopf gehen, würde ich wie der schlechteste Verlierer der Welt aussehen«, sagte der Mann, der schlecht verlieren kann.

Dabei hatte Klopp für den disziplinierten Spielstil Atléticos vor dem Hinspiel noch anerkennende Worte gefunden, ihn sogar gegen kritische Stimmen aus dessen Heimatland verteidigt: »Attraktiver Fußball ist erfolgreicher Fußball. Für mich ist er attraktiv: sehr intensiv, schnell, aggressiv, mit klarem Plan und klarer Philosophie. Wir sind hier (Anmerkung: in Spanien) im Land des Tiki-Taka. Wo möglich sagen es die Leute deswegen. Aber ich bin aus Deutschland, ich bewundere so etwas.« Nach dem Ausscheiden war die Bewunderung eher der Frustration gewichen. Wobei für den Knockout neben aller Hartnäckigkeit Atléticos letztlich die mangelnde Chancenverwertung – angesichts der enorm hohen Zahl von 34 Torabschlüssen – sowie ein individueller Fehler des Keepers ausschlaggebend gewesen waren.

Coronavirus legt öffentliches Leben lahm – was nun?

Und dann war es erstmal vorbei mit dem Fußball, mit dem Sport allgemein. In England, in Europa. Nicht nur der Fußball stand still, das gesamte öffentliche Leben war lahmgelegt. Das Coronavirus und mögliche Maßnahmen zu seiner Eindämmung wurden zum alles bestimmenden Thema. Die für 2020 geplante Europameisterschaft, die in zwölf Städten aus zwölf verschiedenen Ländern ausgetragen werden sollte, wurde